Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 1. Freitag den 14. September 1855. No. 36.

Bedingungen.

Der „Neu-Hamburger Neutrale" erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit steigt der Preis um 2 Schillinge; erfolgt die Bezahlung nach Ablauf von 6 Monaten, berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochenen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit großer Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Unterhaltendes.

Deutschland.

Freudensänge, deutsche Brüder,
Schwellen jeden Busen hoch;
Lautes Echo hallt wieder:
Heil dem Land, das uns erzog!

Krönte schon vor grauen Jahren
Deutsche Männer Heldenruhm;
Tapferkeit und Treue waren
Stets der Deutschen Eigenthum.

Und in Deutschlands Schoos gedieh
Jede Kunst und Fertigkeit;
Deutscher Geist und Sprache freuet
Auch den Fremdling weit und breit.

Da wo edle Menschen wohnten,
Blüht das Land, ist Zwietracht fern;
Deutsche gern in Frieden wohnen,
Ehren gute Menschen gern.

Anmuthsvoll verspricht das Leben
Wo man volle Genüge findet;
Deutsche Erde kann sie geben,
Weil uns, daß wir Deutsche sind!

Drum so schwelle, deutsche Bruder,
Freudensang den Busen hoch!
Lautes Echo halle wieder:
Heil dem Land, das uns erzog!

☞ Die Melodien auf dieses, und noch viele andere deutschen Lieder, sind in zwei, drei bis zu vier Stimmen zu haben bei Lehrer Schmidt in Neu-Hamburg.

Der Schätzgräber.

In einer der entlegensten Gegenden Deutschlands lag ein Dörfchen, dessen Einwohner gute aber etwas leichtgläubige und abergläubige Menschen waren, die zuweilen erst durch Schaden klug, und durch Erfahrungen mancher Art auf den seligen Mittelweg zurückgeführt werden mußten. Einsmals im Sommer, in der schönsten Jahrszeit, kamen zwei fremde Männer nach Büchenberg, sie waren gut gekleidet und sahen ganz ehrbar aus; sie hielten sich übrigens ganz stille, brachten alles ordentlich was sie verzehrten, und führten sich so auf, daß man glauben mußte, sie wären vornehme und sogar vornehme Leute. Die Buchenbergen Mannes- und Frauen verwunderten sich sehr und fragten einander, was das doch wohl für Herren seyn möchten? sie fragten auch wohl den Wirth; er wußte aber eben so wenig wie sie; nur das erfuhren sie bald, daß die beiden Fremden des Abends spät in den Wald gingen und daß sie allerhand sonderbare künstliche Sachen bei sich hätten, die wunderbar aussähen; dann sagte auch der Wirth die Leute seyen gar fromm, denn er hörte sie zuweilen sehr andächtig beten; nun verwunderten sich die Buchenbergen noch mehr und bekamen Respekt für diese Männer, doch getraute sich Niemand recht zu fragen, wo sie her wären und was sie da machten? Der Schulze Jacob war am allerneugierigsten; er wagte es also auch am ersten, sie durch den Wirth fragen zu lassen, ob sie ihm nicht erlauben wollten, ein Wort mit ihnen zu reden? O ja, antworteten die Unbekannten, der Schulz soll nur herauf kommen. Nehmt mir nicht übel, ihr Herren, fing Jacob, der eilig herein getreten war, an, daß ich Euch besuche; ich höre, daß Ihr so fromme, brave Herren seid, und da möcht ich gerne ein Wort mit Euch sprechen.

Die Männer. Das soll uns lieb seyn; was wollt Ihr denn von uns?

Der Schulz. Ha! ich will eben nichts, es wundert uns so, daß Ihr Euch hier im Dorfe so lange aufhaltet; wir haben nun eben keinen Verdacht auf Euch, bewahre Gott! aber wir sind unverständige Bauersleute und Ihr seyd gescheidte Männer, da möchten wir doch gerne etwas von Euch lernen.

Die Männer. Fort, Freunde, wir sehen, daß Ihr ein verständiger Mann seyd, wenn Ihr nun schweigen könnt, so wollen wir Euch ein großes Geheimniß entdecken.

Dem guten Schulzen lief ein Schauder über die Haut, als er von dem großen Geheimniß hörte; mit wichtiger Miene versetzte er: O ja, ich muß ja schweigen können!

Nun, fuhren die Männer mit leiser Stimme fort, Freund! hier in der Gegend geben große Dinge vor; wir sind Geisterseher! Jacob erschrack, daß er zitterte und bebte. Ach Gott! rief er, was sind denn das für große Dinge?

Die Männer. Eine halbe Stunde von da, hinter dem Wald ist ein altes, verfallenes Schloß; Ihr werdet doch die Bocksburg wissen? — O ja! stammelte Jacob voller Angst, die weiß ich sehr wohl!

Nun fuhren die Männer fort: Auf diesem Schloß wohnte vor alter Zeit ein Ritter, Heinze von Bocksburg war sein Name; er war ein gar böser Mann, raubte und plünderte, wo er konnte, dann brachte er die Leute um. Lange trieb er es so, bis endlich unser Herr Gott müde wurde, dem Unfug länger zuzusehen, denn der Graf von Topshausen kam und belagerte die Bocksburg; als nun Ritter Heinze sah, daß er sich nicht mehr helfen konnte und der Graf das Schloß erobern würde, so verwarf er seine Frau und Tochter, vergrub all sein Geld, und ging oben auf einen Saal und erhängte sich.

Des andern Tages zog der Graf in das Schloß ein und fand die Familie des Ritters in ihrem Blute liegen, und ihn selbst an einem Strick hängen; er ließ alle drei begraben, dann zerstörte er die Burg und zog wieder fort.

Nun kommen die drei Geister alle hundert Jahr einmal und spuken ein Vierteljahr lang auf der ruinirten Burg und im Wald umher. Die Geister der Frau und Tochter jagen den Geiz des Ritters; der steht schrecklich feurig aus; die beiden andern aber sind nur wie ein Nebel; gestern Abend haben wir sie noch gesehen und sie angeredet; auch sahen wir einen Bären mit glühenden Augen und Flammen im Rachen, der den großen Schatz des Ritters noch immer bewacht.

Jakob. Ach Gott! das ist schrecklich, da wird einem ja angst und bange!

Die Männer zuckten die Achseln und schwiegen eine Weile; endlich fing den Eine an: Freund, könnt Ihr auch g'wiß schweigen?

Jacob. Ich will Euch einen Eid darauf schwören, daß ich schweigen kann.

Nun gut, fuhren die Männer fort, sie wissen denn: wir haben mit den Geistern gesprochen und vermuthen, daß sie nicht eher zur Ruhe kommen können, als bis der Schatz wieder unter Menschen kommt und Nutzen stiftet; er muß also durch gute, brave Leute aus der Erde gebracht werden.

Lieber Gott! sagte der Schulz, das ist ja eine große Pflicht, daß man den armen Geistern hilft, und das Geld könnte auch noch Manchem Gut thun; aber wißt Ihr Herren denn nicht, wie viel es ist?

Die Männer. O ja, das wissen wir sehr wohl; es liegen da im Gewölbe der alten Burg, das zum Theil noch unversehrt ist, acht Schuh tief in der Erde, zwanzigtausend Dukaten in Gold und sonst noch viel kostbares Geräthe, Edelgesteine u. dergl.

Jakob staunt gewaltig; endlich fing er an: es wundert mich doch, Ihr Männer, daß Ihr das Geld nicht da wegnehmet, Ihr könntet es ja selbst brauchen und viel Gutes damit stiften.

Die Männer. Behüte Gott! gute Freunde, die Geisterseher dürfen das Geld selbst nicht behalten, da würden ihnen die Geister die Hälse brechen.

Jakob hatte den Finger an die Nase gelegt und sagte: Ja so, das ist etwas anders; das Geisterseyn ist also wohl eine gefährliche Sache? — Es ward dem guten Manne wunderlich zu Muthe: Gott! dachte er, wenn ich das Geld alles bekommen könnte! — aber wenn es dann die Obrigkeit erführe, so dürfte ich es doch nicht behalten und würde wohl noch gar obendrein gestraft.

Da die Fremden sein Nachdenken bemerkten, fingen sie an: Guter Freund, wir müssen vermuthlich hier wieder weg, denn wir fürchten, es gehe nicht so viele fromme Männer hier im Dorfe, als zur Hebung des Schatzes nöthig sind.

Jakob erschrack und fragte hastig: wie viele fromme Männer sind denn nothwendig?

Antwort. Die heilige Zahl sieben.

Nun, die wollt ich wohl noch zusammenbringen; freilich wäre unser Pfarrer wohl fromm genug, aber der glaubt an so etwas nicht. — Behüte der Himmel! riefen die Männer, kein Geistlicher darf es wissen, sonst ist alles verloren, denn die Geister können sie durchaus nicht leiden: nehmt Ihr aber hier im Dorfe sieben fromme Männer habt, so wollen wir sehen, was wir ihnen können. Jakob bedachte sich ein wenig, dann nannte er sich und noch sechs Nachbarn, die er für rechtschaffen hielt. Kurz, die fremden Männer verstanden sich endlich dazu, daß sie den Buchenbergern sieben braven Männern den Schatz heben wollten, und es wurde verabredet, daß der Schulze sie alle zusammen an einen bestimmten Ort im Walde bringen sollte, ohne ihnen das Geheimniß zu entdecken. Er schlich alle in die bestimmten sechs Häuser, bestellte die Hausleute auf morgen Abend in der Dämmerung in den Wald, und versicherte sie, daß sie da Dinge erfahren würden, wodurch sie auf Lebenslang die glücklichsten Menschen werden könnten; aber sie müßten verschwiegen sein und auf verschiedenen Wegen hingehen, damit Niemand etwas merkte und es im Dorf kein Aufsehen gebe.

So verwundert die guten Leute über das alles waren, so trauten sie doch ihrem Schulzen, und versprachen zu kommen.

Kaum konnte Jakob den nächsten Abend erwarten, und er rechnete schon nach, was er mit seinem Theil von dem Gelde machen wollte: bald dachte er, er wolle sich ein neues Haus bauen, mehrere Güter kaufen und den Armen viel Gutes erzeigen; bald dachte er wieder an die Obrigkeit, wenn es auskommen könnte, und dann nahm er sich vor, in ein fremdes Land zu ziehen und da wie ein großer Herr zu leben.

Unter dergleichen Vorstellungen rückte endlich der ersehnte Abend heran, es wurde dämmernd, und die sieben Männer schlichen auf verschiedenen Wegen dem bestimmten Orte zu; es war ein Platz im Walde, der rundum mit dichten Gebüschen umgeben und ganz düster und unheimlich war; hier fanden sie einen der Geisterseher in langem schwarzem Gewande stehend, mit einer weißen Ruthe in der Hand, auch hatte er ein breites, weißes Band über die Schultern hängen, das mit rothen Zeichen aller Art bemalt war. Als sie nun alle da versammelt waren, so befahl ihnen der Fremde sehr ernstlich, stille zu sein und nicht nahe zu treten; er machte dann mit der Ruthe einen Kreis um sich her, und wiederholte nun Alles, was Jakob schon gehört hatte. Die Bauern sahen sich an, die Haare standen ihnen zu Berge; indessen wünschte doch Jeder die zwanzigtausend Dukaten zu haben; sie fragten nur, ob sie denn nichts zu fürchten hätten, und wurden versichert, daß, wenn sie nicht vorwitzig wären, ihnen kein Haar gekrümmt werden sollte. Nun waren alle zufrieden, obgleich ihnen bange genug war; sie rückten ganz dicht zusammen, und der Geisterseher begann: Jetzt will ich den Geist des Ritters beschwören, er muß erscheinen und uns sagen, was bei dem Schatzheben zu thun sei; dann reckte er die Ruthe gegen den Wald aus und rief mit starker Stimme: Azazel lama parakatschi! Auf einmal erschien eine glühende Gestalt im Hintergrund, die Bauern riefen mit Schrecken: Gott bewahre uns doch vor der Hölle! und der Geisterseher fuhr fort: Bist du der Geist des Ritters Heinze? Eine hohle Stimme rief aus dem Walde: Ja!

Der Geisterseher. Was müssen wir denn thun, daß du zur Ruhe kommst?

Der Geist. Du und die sieben Männer dort, ihr müßt morgen Abend gegen Mitternacht auf meiner alten Burg erscheinen; die Männer müssen still an der Wand stehen, damit ihnen kein Unglück wiederfahre, dann müssen sie zweihundert Thaler geben, diese mußt du mir zeigen; dann trägst du den feuersprühenden Bären von meinem Schatze weg, und wenn du wieder kommst, so wird der Schatz wie feurige Kohlen in die Höhe fliegen, die mußt du sammeln, und wenn es Tag geworden ist, werden es lauter Dukaten sein. Die zweihundert Thaler trägst du aber nach Insprock in Tyrol ins Kloster, so werde ich von meiner Qual erlöst werden. Der Geisterseher schien sehr erschrocken über die Rede, er reckte die Ruthe gegen den Geist aus und sagte: Azazel, die Männer haben kein Geld, das mußt du nicht von ihnen fordern. Aber auf einmal wurde der Geist noch glühender, es stammte und knallte, und er rief mit schrecklicher Stimme: Warum hast du mich dann gerufen? Die Bauern fielen auf ihre Knie und beteten, daß sie doch der liebe Gott bewahren wolle. Jacob erhob zuerst seine Stimme: Herr Geisterseher! darf ich reden? O ja! antwortete dieser. Die Männer riefen alle zugleich: die zweihundert Thaler wollen wir ja gerne mitbringen. Jetzt wurde der Geist wieder heller und ruhiger und verschwand endlich.

Der Geisterseher empfahl nun noch den sieben erwählten Männern Verschwiegenheit, und versicherte sie, daß, wenn sie binnen sieben Tagen ein Wort von dem, was sie gesehen und gehört hätten, ausplauderten, sie gewiß des Todes sterben müßten; dann entließ er sie, und Jeder kehrte von Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, zitternd nach Hause.

Die Bauern hielten Wort; keiner sagte ein Wörtchen von der Sache, und am folgenden Abend schlichen sie wieder ganz stille nach dem Wald und dem bewußten Schlosse zu; die zweihundert Thaler hatten sie mitgebracht und im Innern der Burg trafen alle ihrem Befehl gemäß wieder zusammen. Der Geisterseher erwartete sie hier, und Jacob wagte es, zu fragen, wo denn der andere Herr sey? Der ist verreist, um an einem andern Ort eine arme Seele wegzubannen, welche die Einwohner des Hauses sehr beunruhigt, antwortete der Geisterseher, erzählte ihnen dann allerhand wunderbare Geschichten von Geistern und was er alles erfahren hatte, und so kam endlich die stille, gefürchtete Mitternachtsstunde heran; den guten Bauern war es eiskalt in den Gliedern, als der Geisterseher nun mit ihnen in das schreckliche Gewölbe eintrat. Ein gräulicher Bär lag dort in der Ecke; seine Augen leuchteten wie Lichter, und in seinem offenen Rachen brannten blaue Schwefelflammen. Baratara Bubl! Vogel rühr' dich nicht! rief ihm der Geisterseher beim Eintritt zu, stellte dann die sieben Männer an die Mauer und befahl ihnen, nicht von ihrem Platze zu gehen, auch kein Wort miteinander zu sprechen; dann machte er allerlei Ceremonien, und endlich erschien der glühende Geist wieder mitten in den Mauern des Schlosses; der Geisterseher sprach noch erstaunliche Worte mit ihm, dann packte er den Bären auf den Rücken und trug ihn zum Gewölbe hinaus zu dem Geist, kehrte dann zurück, forderte die zweihundert Thaler von den Bauern, die sie ihm auch gerne gaben, und sagte ihnen: jetzt will ich gehen, dem Geist das Geld zeigen und ihn sodann weit wegbannen; in einer Stunde komme ich wieder, dann will ich den Schatz beschwören, so wird er wie feurige Kohlen aus der Erde steigen, und ihr sollt ihn heraufheben.

Die Bauern staunten voll Angst an der Mauer, es dauerte eine Stunde, zwei Stunden, es wurde Morgendämmerung und der Geisterseher kehrte nicht wieder. Der erste Gedanke, der dem Schulzen einfiel, war, ob irgend der Geisterseher vom Geiste umgebracht worden sey? Noch immer standen die sieben Männer an ihrer Stelle und rührten sich nicht; auch sagten sie nichts, denn es war ihnen ja verboten. Endlich um vier Uhr, da die Sonne aufging, bekamen sie auch wieder Muth, sie sahen sich lange an; endlich fing Jacob an: wo mag doch wohl der Geisterseher bleiben? ich denke, wir wagen es und gehen einmal hinaus, nachzusehen; die Andern folgten ihm gerne, und verließen Einer nach dem Andern ihren schauerlichen Aufenthalt; das Erste, was sie erblickten, war der Bär; er war aus einer schwarzbraunen wollenen Decke gemacht und mit Moos ausgestopft. Der Rachen war von Eisenblech, und hinten steckten Schwefelhölzchen darin, die noch nicht ganz verbrannt waren; die Augen waren eiserne Röhrchen, in denen auch Schwefelhölzchen angebracht waren.

Ziemlich lange hatte es gedauert, bis die sieben Männer der Muth bekamen, diese Untersuchungen anzustellen, jetzt sahen sie sich mit großen Augen an; das war also der große, feurige Bär gewesen. Als sie weiter gingen, entdeckten sie auch dort auf dem Rasen etwas Weißes; schon muthiger näherten sie sich hier, und fanden einen weißen Mann von Papier, auf dessen Rücken noch kleine Wachslichter steckten, die auch noch nicht ganz abgebrannt waren. Fluchen, schimpfen, mit den Füßen stampfen, den papierenen Geist in tausend Stücken zerreißen, das war der ganze Erfolg der Geschichte.

Es traf sich aber zu, daß der Oberförster mit zwei Jägerburschen so früh da vorbei ging und die Geisterseher mit dem Bären und dem Geist antraf; sie wurden gefangen und der Obrigkeit überliefert. Bei der Untersuchung fanden sich so viele Gräuelthaten, die sie begangen hatten, daß sie nach damaligen Gesetzen zum Strang verurtheilt wurden. Jacob wurde hart gestraft, und die zweihundert Thaler den Armen gegeben.

Entwickelungsgeschichte der Hessen,

für den „Neutralen" bearbeitet von Louis Nicht in Neu-Hamburg.

(Fortsetzung.)

Durch die Buchdruckerkunst stieg eine helle Sonne über der alten Finsterniß auf und entstand ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit. Bei uns Hessen erhob sich vorzüglich die um's Jahr 1460 gestiftete Schule zu Wetter und bildete dem alten Vaterlande eine Reihe der ausgezeichnetsten Männer. Unter den berühmten Hessen des 15. Jahrhunderts nennen wir Johannes Hinderbach aus Rauschenberg, Doktor des römischen und kanonischen Rechts von Wien und Padua, zuerst kaiserlicher Geheimschreiber, dann Bischof zu Trient, der das Geschichtswerk des Aeneas Sylvius vollendete, und Conrad Rudt aus Homberg (ein Bruder des hessischen Kanzlers Johannes Rudt), welcher einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit war und 1526 als Kanonikus zu Gotha starb. Dann schrieb auch Wiegand Gerstenberger, genannt Bodenbender, eine thüringisch-hessische und eine Chronik seiner Geburtsstadt Frankenberg, Johann Rohe aus Hersfeld aber eine thüringisch-hessische Chronik.

Von den Künsten war die Architektur fortwährend im Steigen. Unter Ludwig dem I. entstanden die Kirchen zu Kirchhain, Immenhausen und Trendelburg, das Chor der St. Martinskirche zu Kassel rc. Auch baute derselbe Fürst die Burgen zu Ludwigstein, Ludwigseck und Ludwigsau. Landgraf Ludwig II. baute ein Jagdschloß zu Kehrenhay, Heinrich III. aber erneuerte die Schlösser zu Wolkersdorf und Friedewald. Auch die Kugelkirche zu Marburg entstand in dieser Zeit. Unter Wilhelm II., der die Sabastiburg wieder aufbaute, wurde das Chor der Kirche zu Breitenau und der Thurm der Kirche zu Wetter erneuert. Unter den Malern zeichnete sich vorzüglich Johannes Doyle aus, der von 1486 — 1490 den Dom zu Hersfeld ausmalte und als Probst des Johannesberges starb. Die Schrankgemälde in der Elisabeths-Kirche zu Marburg entstanden 1512. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Branntwein in Hessen bekannt. In Amerika wird er gewöhnlich Whisky genannt. Branntwein heißt der mit Wasser verdünnte Alkohol oder Weingeist, welcher durch Destillation aus einer in weniger Gährung befindlichen Flüssigkeit zum unmittelbaren Genuß dargestellt wird. Diese Darstellung selbst heißt die Branntweinbrennerei. Es zerfällt dieselbe in zwei Haupt-Operationen: in die Herstellung einer gegohrnen weingeisthaltigen Flüssigkeit, dann in die Gewinnung von verdünntem Weingeist daraus durch die Destillation. Die Kunst der Branntwein-Destillation scheint arabischen Ursprungs zu sein, da eine aus dem 11. Jahrhundert stammende Schrift des arabischen Arztes Abulkasem ihrer zuerst erwähnt. Ehedem wurde der Branntwein blos als belebendes Arzneimittel angewendet und lateinisch: aqua vitae (Wasser des Lebens), von den Italienern: acqua vita, von den Franzosen: eau de vie genannt.

Der Mißbrauch dieses Wassers des Lebens hatte aber Ende des 15. Jahrhunderts schon so überhand genommen, daß die Barbiere zu Frankfurt am Main eine Bittschrift an den Magistrat um Verbot dieses Wassers einreichten und bemerkten, daß ihre Kunden beim Barbieren nicht mehr still sitzen wollten, da sie gewöhnlich vor der Operation Lebenswasser tränken.

Landgraf Wilhelm der II. einziger Sohn war Landgraf Philipp. Als derselbe 1509 seinem Vater folgte, war er noch minderjährig und bis zum Jahr 1518 bestand eine vormundschaftliche Regierung. Schon 1517 unterwarfen die Grafen von der Lippe ihre Schlösser Lipperode, Brake und Barenholz der hessischen Lehensherrschaft; dasselbe geschah 1518 von den Grafen von Schaumburg mit Rodenberg, Hagenburg und Arnsberg, 1521 von den Grafen von Diepholz mit dem Schlosse Auburg und dem Dorfe Wagenfeld, und von den Grafen von Hoya mit ihren Schlössern Drakenburg, Nienburg und Löwenburg, welche jedoch statt der letztern Freudenberg und Nicht einsetzten. Im Jahr 1520 erhielt Philipp die Lehensherrschaft über das nassauische Lahnberg, vertauschte aber dieselbe 1537 gegen die Reichsvogtei zu Wetzlar, Kalsmund und Altenburg. Im Jahr 1525 überließ ihm das Stift Hersfeld einen ansehnlichen Theil seines Gebietes als Pfandschaft; 1540 erwarb er Schmarshausen, und Fulda trat ihm die Lehnsherrlichkeit über Brandenfels und den Ringgau ab u. s. w. Im Jahr 1557 vergleich er sich mit Nassau über die Streitigkeiten, welche seither über die katzenelnbogische Erbschaft bestanden hatten, und bereinigte dasselbe durch die erbliche Abtretung des hessischen Viertheils der Grafschaft Dietz und der Aemter Kamberg, Wellnau, Werbelm, Gilar, Driedorf und der Hälfte von Hadamar, sowie durch die Zahlung einer ansehnlichen Summe.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Krim soll angebaut werden! Unzweifelhaft rechnen die Engländer, trotzdem ihnen bis heute noch nichts gerathen ist, doch noch auf gutes Fortkommen, und haben deshalb eine Commission niedergesetzt, die beschließen soll, welche Pflanzen man drüben anbauen müsse. Die Stimmen fielen sehr verschieden aus. Die Einen meinten, mit dem Getreide stehe es schlecht, denn es sei nicht anzunehmen, daß ihr Weizen in der Krim gedeihen werde, und gelte das namentlich auch vom türkischen Weizen; die Andern, welche Gemüse zu bauen vorschlugen, meinten, daß das Parlament hinlänglich für Kohl sorge und es fraglich sei, ob die englischen Pflanzen im russischen Boden Wurzel fassen würden; die Dritten wollten Hülsenfrüchte, meinten jedoch, daß nach den bisherigen Erfolgen der blauen Bohnen wenig zu hoffen sei; die Vierten schlugen vor, und dieser Vorschlag drang schließlich durch, man solle Blumen und Sträucher anpflanzen. Doch über die Gattung war schwer einig zu werden. Die Kaiserkrone kommt hier nicht auf, der Türkenbund verfault, mit der brennenden Liebe ist es nicht weit her, Tausendgulden würden zu schnell ausgesäet und die Victoria regia hier nur ein krankhaftes Dasein führen. Die Lilien, die man aus Frankreich verschreiben müßte, würden nicht durchkommen, Immortellen wachsen nicht auf diesem Boden, ebensowenig der Lorbeer, und was den Maulbeerbaum betrifft, so werde man ihn wohl nicht so weit bringen, daß man davon in der Krim Seide spinnen könne. Als einzig passende Pflanzen sollen denn endlich auserwählt und schon abgesagt worden sein: Cypresse, Trauerweide, Blutnelke, Todtenblume, Nesseln und Vergißmeinnicht.

Eine Bandwurm-Falle. Die amerikanischen Doktoren sind wahre Tausendsasa! Nicht allein, daß sie für alle möglichen bekannten wie unbekannten Krankheiten Patent-Medizinen haben, nicht allein, daß sie sich als wahre Aeskulape dem Publikum an- und aufpreisen, sind sie auch die Erfinder der originellsten Maschinen der Neuzeit.

So hat ein Dr. Alpheus Meyers von Logansport, Indiana, am 14. Nov. 1854 zwei Patente auf die Angelung und den Fang des „Bandwurms" erhalten. Man lache nicht, noch glaube man, wir wollten einen schlechten Witz machen, es ist alles wahr, was wir hier schreiben, und das wir dem „Scientific American" vom 11. August 1855 entnehmen. Es thut uns bei der ganzen Sache nur leid, daß wir den Holzschnitt, wo die Anlegung und das Anbeißen des Bandwurms veranschaulicht wird, unsern Lesern nicht geben können, sie würden den kolossalen Humbug besser begreifen, als wir ihnen durch eine Beschreibung ohne Illustration geben können. Also zur Sache.

Der Proceß, den Bandwurm aus dem Magen, resp. den Eingeweiden zu bringen, geschieht, wie folgt: Der Patient wird vor der Operation für mehrere Tage auf eine sehr strenge Diät gesetzt, so daß er nichts als Wasser erhält, um seinen Durst zu stillen. Dadurch wird der Bandwurm natürlich sehr hungrig und sein Instinkt zieht ihn in den Magen, um dort seinen Hunger zu stillen. Jetzt wird der Köder (die Erfindung des Dr. Meyers), an dem vorher ein Stück Käse befestigt wurde und der an einer seidenen Schnur hängt, verschluckt und so in den Magen gebracht, die Schnur mittelst einer Kreuzzange am Munde befestigt und nun die Zeit abgewartet, wo der Bandwurm anbeißt, was der Patient alsbald verspürt. Sobald der Köder im Magen angelangt, setzt der Bandwurm seinen Saugapparat daran fest und wird so gefangen. Das Herausziehen muß mit der größten Vorsicht geschehen, da bekanntlich jedes Glied des Bandwurms einen neuen Körper resp. Wurm erzeugt. Adzia.

Ein neuer Chronometer. Es gibt bekanntlich unendlich verschiedene Wege, sich über die Zeit und deren Fortschreiten zu unterrichten. Von der zimmern, zuschneren, nur bei hellem Himmel zu gebrauchenden Sonnenuhr bis zum exaktesten englischen Chronometer, von diesem bis zur feinsten emaillirten Genfer Damenuhr — welcher Abstand, welche außerordentliche Unterschiede! Die Mechanik hat uns mit den verschiedensten und mannigfaltigsten Zeitmessern bedacht, aber auch die Natur ist nicht zurückgeblieben, sondern hat bald hier, bald da ihre einfachen Chronometer aufgestellt, an denen wir freilich oft genug gedankenlos vorübergehen, ohne sie einer weiteren Aufmerksamkeit zu würdigen. Wie Viele mögen wohl jenes niedliche, blaue Blümchen nicht kennen, welches während eines großen Theiles des Sommers in unsern Gärten blüht, und mit der Sonne verschwindend, sich um Mittag zu ganz bestimmten Stunden schließt, nach Mitternacht aber ebenso pünktlich wieder seine lieblichen Kelche öffnet? Auch das Thierreich hat ähnliche Chronometer aufzuweisen, und der berühmte französische Reisende Le Gue, der uns manche interessante Aufschlüsse über Thibet und China verschafft hat, erzählt hierzu folgendes Beispiel: „Eines Tages, als wir unsere zum Christenthum bekehrte chinesische Gemeinde besuchen wollten, begegneten wir unterwegs einem Jungen, der einen Ochsen hütete. Wir fragten ihn im Vorbeigehen, ob es schon wohl Uhr sei. Der Junge guckte nach der Sonne, aber sie deckte hinter dicken Wolken, so daß er diese Uhr nicht zu Rathe ziehen konnte. „Der Himmel ist so voll Wolken," sagte er, „aber warte einen Augenblick." So lief er in den benachbarten Bauernhof hinein, und kam in einer Minute mit einer Katze auf dem Arme zurück. „Seht," sagte er, „es ist noch nicht 12 Uhr." Dabei zeigte er uns die Augen der Katze, indem er deren Lieder einpörschob. Wir sahen den Jungen erstaunt an, aber er war augenscheinlich im vollen Ernst, und die Katze, obgleich ihr die Operation unangenehm schien, war doch offenbar daran gewöhnt und benahm sich sehr verständig, als wäre es ihr eigentliches Geschäft, Uhr zu sein. Wir sagten: „Sehr gut, mein Junge, besten Dank," und lachten, da wir uns schämten, uns von dem Jungen belehren zu lassen. Als wir aber unsere Freunde fanden, war es unser Erstes, nach dem Sinne dieser Operation mit der Katze zu fragen. Sie wunderten sich sehr über unsere Unwissenheit und sammelten bald ein paar Dutzend Katzen aus der ganzen Nachbarschaft, um uns zu zeigen, daß die Uhren in deren Augen alle richtig gingen. Die Pupillen der Katzenaugen werden bis Mittags 12 Uhr immer kleiner und erreichen dann ihre engste Zusammenziehung in Form einer feinen Linie, wie ein Haar, perpendikulär über das Auge gezogen. Dann dehnen sie sich allmählig wieder aus, bis sie Nachts 12 Uhr die Form einer ziemlich großen Kugel erreichen. Man versicherte uns, daß jedes Kind bald eine große Fertigkeit und Genauigkeit in der Angabe der Zeit aus den Katzenaugen erreiche. Wir selbst überzeugten uns sofort, daß die Uhren sehr richtig gingen und genau übereinstimmten."

Vergiftung einer ganzen Familie. Von Brownsville Pa. wird gemeldet, daß eine Familie, Namens Dinsmore, wohnhaft ohnweit Cocktown, Fayette Co., wurde kürzlich dadurch vergiftet, daß die älteste Tochter beim Brodeinmachen aus Versehen eine Dose mit Arsenik anstatt Saläratus nahm und somit das Gift unter den Teig mengte. Die Familie, bestehend aus Herrn Dinsmore, seiner Frau, Schwiegermutter und drei Kindern, aßen von dem Brode, und nach den letzten Nachrichten waren alle gestorben, mit Ausnahme des Hrn. Dinsmore, für dessen Genesung man keine Hoffnung hatte. Als die Familienglieder zuerst krank wurden, glaubte man, sie seien von der Cholera befallen, allein die wahre Ursache wurde nachher entdeckt.

Noch ein anderer Fall. Am 28. Juli suchten die Knaben des Hrn. Alexander Potts, bei Kandor, Washington Co., Pa., Schwämme im Wald und brachten sie nach Hause. Die Familie aß an jenem Abend die zubereiteten Schwämme, und alle Tischgenossen, sieben an der Zahl, wurden gleich nachher bedenklich krank. Mehrere Aerzte wurden sogleich herbeigerufen, welche die Familie für vergiftet erklärten, und trotz aller angewandten Mittel starben drei Knaben in dem Alter von zehn, sechs und vier Jahren noch in derselben Nacht. Die Eltern und zwei Kinder wurden mit Mühe gerettet. Es ist daher zu rathen, solche Leckerbissen lieber zu entbehren, als sich der Gefahr der Vergiftung auszusetzen.

Ein Kind von einem Hunde gerettet. Am Montag Morgen wollte eine Dame, die ein kleines Mädchen bei sich hatte, dicht vor einem der New-Yorker Eisenbahnwägen her, über die Fultonstraße laufen. Das Kind ging voraus und kam so nahe unter die Füße der Pferde, daß es in der größten Gefahr war, zu Boden getreten und überfahren zu werden. In diesem Augenblick stürzte ein großer Neufundländer Hund herbei, faßte das Kind mit den Zähnen, brachte es seiner Mutter und legte es unversehrt vor ihr nieder. Dann sah er sie an, wedelte mit dem Schwanz, stieß ein kurzes Gebell aus, wie um eine Zufriedenheit auszudrücken, und rannte davon.

Um Milch mehrere Tage vor dem Gerinnen zu schützen, thue man wenig Rettig hinein.